Bataille Session, 29. Oktober 2026

22Uhr/3Uhr40, C. - Ich beginne mit dem rechten Fuß. Jeden Schritt soll ich fotografisch dokumentieren, hat Dr. D. gesagt. Deshalb halte ich schon die äußerste Verbandsschicht fest.

Nicht gut. Ich muss den Blitz dazu schalten

Kleine Flecken sind auf den Wickelungen aus Mullbinde zu sehen; trotz eines Silberkissens und zwei, drei Lagen aus sterilen Kompressen darunter.
Als erstes schneide ich die Wickelungen auf; bei ihrem Wegheben drücke ich auch gleich die Kompressen zur Seite. Der Druck, das Spannen, das Ziehen der letzten zwei Tage lässt schlagartig nach.
Dunkle, Eiter-artige Flecken befinden sich auf ihrer Unterseite; diese Flecken sind auch auf der Oberseite des Silberkissens zu sehen.

Wundfotografie. Ein eigenes Business

Mir graut vor dem *Lomatuell Netz* unter dem Silber. Ich erwarte sein Festkleben an der verletzten Haut, die mir schon rot und gelb verkrustet entgegen leuchtet. Doch mit dem ersten Ziehen am Kissen kommt auch schon das Netz in Bewegung. An drei, vier Stellen muss ich anzupfen, ein unwesentlicher Schmerz. Dann ist es schon gelöst und der Fuß liegt vor mir.
Braungelb verkrustet der untere Ulcus,
braungelb verkrustet der obere,
rote Flecken darüber, rosa durchbrochen,
rote Flecken seitlich, purpur gesprenkelt; drohende neue Geschwüre.
Rötung; alles ist Rötung.
Trockene Rötung mit feinen weißen Hautfetzen eingelagert;
seltsam schimmernd wie eine polierte, unebene Platte,
die jetzt nach Luft shnappt, durchatmet;
den letzten Rest von Druck, Spannen, Ziehen wegatmet.
Noch ein paar Fotos für Dr. D.; sie wird zufrieden sein, denn alles ist trocken und nur alte, verletzte Haut.

Ich reisse Kompressen-Packungen auf; eine nach der anderen. Sechs zu einem Tupfer zusammengelegte sollten reichen.
Ich tränke ihn mit Octenisept, bis er zu tropfen beginnt. Dann lege ich ihn auf die polierte Platte und wische sie vorsichtig entlang.
Herrlich.
Herrliche Kühle.
Und herrliche Feuchtigkeit.
Denn die Platte will nicht nur atmen, sie will auch trinken, *Morgentau* spüren,
und ich trage ihn auf,
und mit einem Mal wird alles ruhig wie damals, im Herbst, am Weg in Obstgarten hinter dem Hühnerhaus, wo noch der Nebel lag und das kniehohe Gras die Army-Hose aufweichte und sogar durch die festen Arbeitsschuhe sickerte.
Kisten voll mit Äpfel warten dort,
die weiter aufzufüllen sind,
weshalb ich in das Gras fasse, nach dem Apfel greife;
kühl ist der Tau,
auf jungen Fingern und bis in die die Lungen hinein;
und ich gehöre dem Land und erledige seine Dinge,
und das nennt man Arbeit und mehr ist nicht zu tun.
Immer wieder wische ich die Fläche entlang; genieße den Morgentau oder Nachttau; reinige wie Dr. D. auch die Zehen und die Räume dazwischen und lasse mich dann kurz nach hinten gleiten, auf meine Unterarme.

Aufs Land von der Decke aus schauen, auf mich hinunter schauen.

Das Rot schaut nun erfrischt aus und im rechten Fuß ist nun entspannte Ruhe, während der linke unter dem alten Verband pocht und wellt und bäumt. Aber ich ignoriere ihn und gönne mir die Ruhe, wie früher zwischen Bäumen,
wenn der Tau dann ging und die Wärme kam,
Indian Summer,
und die alte Armee-Decke ist fest genug, dass es trocken bleibt unter mir,
selbst als Du Dich auf mich wirfst,
I can dream of Indian Summer;
wie gut hättest Du dorthin gepasst, Du damals noch Ungeborene.
Und rasch ziehst Du mir die Hose ein Stück weit nach unten
und Dein Kleid nach oben,
ziehst den Slip zwischen den festen braunen Strümpfen zur Seite
und bist schon auf mir, nimmst mich hinein,
und von oben macht nun Dein quellender, tropfender Tau die Decke nass.
Ich reisse Kompressen-Packungen auf, eine nach der anderen. Sechs zu einem Tupfer zusammengelegte sollten reichen.
Ich verteile großzügig *Bepanthen Wund- und Heilsalbe* auf ihm und beginne dann damit über die Rötung zu wischen; *alles nur nicht die Geschwürstelle selbst*, hat Dr. D. gesagt.
DIe gekühlte Haut enstpannt sich weiter, und mit jedem Wischen wird alles geschmeidiger und fast neu spürt sich jetzt alles um den Knöchel herum an.

I can dream of Indian Summer.

Mein *Summer* ist jetzt da und auch der für meine rechte Seite, Fuß-Seite, und passend wird es im Indianer-Lager draußen am Ende des Gangs jetzt laut. Weil die rauere, kratzigere Stimme, also Ezra, ein Mitternachtsfläschchen fordert, und 20 Sekunden später auch Tim das tut; doch mit dem unverbundenen Fuß darf ich meinen Wachposten nicht verlassen, feindliche Mikroben dürfen auf keinen Fall auf die gerade gesäuberte und damit atmende Haut. Aber da höre ich Dich schon laufen und ein, zwei Minuten später hast Du schon alles im Grifft.

Nun noch: ein neues Netz darüber, ein paar überlappende Kompressionen; alles mit der Mullbinde fixieren. Und dann zum linken Fuß übergehen. Dort das gleiche tun, alles wiederholen, bis ein fester, geradezu dicker Verband auch die andere Rötung, Platte versorgt.

Was ist eigentlich mit Ihrem Fuß?

Der Neue in der Drogen-Gruppe hatte mein in seine Richtung gelagerte linke Bein schon länger gemustert.
Ah, es sind ja beide dick! Was ist mit Ihren Füßen?
Er hat jetzt auch, weil ich mich kurz bewegt habe, das rechte gesehen.
Ich erkläre es ihm.
Ist das schmerzhaft?
Ich beschreibe es ihm.
Was nehmen Sie dagegen?
Nichts.
Wie geht das?
Indem ich nichts nehme.
Und was tun Sie dann?
Ich halte einfach aus. Trainiere meinen Körper in Schmerzbewältigung.
G., meine Co-Therapeutin, nickt nur. Es ist eines ihrer Lieblingsthemen; *Schmerz lernen*, mit Schmerz umgehen lernen, *weil der Körper das kann*, wie sie aus praktischer Erfahrung weiß. Sie ist nur wenig jünger als ich und fährt noch immer Downhill. *Wirkliches Downhill.*

Zwanzig Minuten später landen wir beim Masochismus.

Ja, der Sadist hat seine Lust am Peitschen, doch der Masochist bekommt nichts. *Sie darf den Schmerz nicht genießen*, erklärt einer der vier HERREN in Pauline Réages *"Geschichte der O"* den anderen, während er der jungen Frau die in Wasser aufgeweichte und geschmeidig gehaltene Rute über den Hintern und die Oberschenkel zieht. Es geht für die Sub nicht um Lustgewinn.
Vielleicht doch, wirft ein anderes, naturwissenschaftliche geschultes Gruppenmitglied ein. *Eine spätere Belohnung, eine positive Reaktion des Nervensystems, die man bewusst gar nicht merkt*. Schlichter Naturalismus in Hochform.

Ich lege mich noch einmal auf meine Decke und mustere meine roten Beine. Wundgepeitscht von einer Thrombose und ihren Folgen liegen sie da; ich habe inzwischen begriffen, dass es nichts zu gewinnen gibt. Ich werde weiter gepeitscht werden; wie *O*. Und besser denn je begreife ich, dass es in all dem eben nur um das Aushalten geht. Warum das einige Menschen ausgerechnet am Sex trainieren, liegt an der Struktur der trivialen Erotik, die Georges, Monsieur Bataille, so wunderbar beschreibt:
In ihr geht es um das Verbot, um die Überschreitung, um die Gewalt, die zu jeder Überschreitung gehört, und die deshalb immer auch etwas von einem *Opfer* hat. Der Höhepunkt des Erotischen Spiels, der *Große Fick*, hat deshalb immer etwas von einer *Opferung*, in der Fleisch *gespalten*, *aufgespießt*, *rot* gemacht wird. Wie das Vieh auf dem Opfer-Altar, das in dieser *Vernichtung*, in dieser *Unerträglichkeit* aufhört, Vieh zu sein. Vielmehr ist es nur noch ein *Sein*, das sich mit dem *Großen Sein* verbindet; dessen *Ausformung* ist. Was auch für das gerötete, Blut-volle fickende wie gefickte Fleisch gilt: Es ist nur noch Sein, weil sich im finalen Exzess schließlich auch die Lust verliert, *weggewetzt* ist. Und nur noch die innere (Sinn-)Erfahrung bleibt, auf dem Altar zu liegen, der nun gleich in Brand gesetzt wird. Was weder gut noch schlecht, sondern bloß ein *Feststellen* und *Aushalten* ist, in und mit dem man ***SICH*** schließlich abstreift und verliert. Und zumindest für einen Moment lang den Eindruck hat, das durch einen das Große Sein *IST und HINDURCHBLICKT*
Diesen Punkt will die Masochist:in auf *schnellem, direkten Weg* erreichen, indem sie buchstäblich in die *Opferung* und in das *Opfer-Sein* hineinköpfelt; gleich direkt *zur Aushaltenden* wird und mithin zu einem *Medium des Seins*, das schließlich als *Lebensform* weit über den Sex hinaus etabliert wird.

Insofern ist jedes masochistische Opfer ein *religiöser Akt* oder ein Akt der *Medialität für das Sein*, und wahrscheinlich ist es das **auch jedes Aushalten.**
Was der Alltag zu bestätigen scheint:
Ich bin noch religiös erzogen und geprägt;
ich kann noch Aushalten und bekomme aus dem noch etwas;
viele, die meisten Jungen sind das nicht und verstehen deshalb oft nicht einmal mehr, was *AUSHALTEN* bedeutet.

Genau genommen bin ich sogar ein *Meister des Aushaltens* und insofern der *Erotischen Existenz,* weshalb die *Roten Beine* auch subtil glücklich machen.

Noch einmal strecke ich mich deshalb auf der Decke zurück; auf der im Obstgarten,
und noch einmal ziehst Du mir die Hose nach unten,
und noch einmal hebst Du Dein Kleid nach oben,
und noch einmal ziehst Du Slip zu Seite,
doch diesmal sehe ich die Röte, die sich gleich über meine Röte schiebt;
und dann ist da nur noch Dein Tau, der sich mit dem Tau der Landschaft vermischt.

Er ist zu Hause, der Heilige Erotiker.

1000Küsse740nach

Bataille Session, October 29, 2026

10:00 p.m./3:40 a.m., C. — I'm starting with my right foot. Dr. D. said I'm supposed to document every step with a photo. That's why I'm already taking a picture of the outermost layer of the bandage.

Not good. I have to turn on the flash

Small spots are visible on the gauze bandages, despite a silver pad and two or three layers of sterile compresses underneath.

First, I cut open the bandages; as I lift them away, I also push the gauze pads aside. The pressure, the tightness, and the pulling I've felt over the last two days subside abruptly.

Dark, pus-like spots are visible on the underside; these spots are also visible on the top of the silver pad.

Wound photography. A business of its own

I dread the *Lomatuell mesh* beneath the silver. I expect it to be stuck fast to the injured skin, which already glows red and yellow with scabs. But as soon as I give the pad a tug, the mesh starts to move. I have to tug at it in three or four places—a minor discomfort. Then it's already loose, and the foot lies before me.

The lower ulcer is crusted over in brownish-
yellow; the upper one is crusted over in
brownish-yellow,
red spots above them, interspersed with pink,
red spots on the sides, speckled with purple; new ulcers looming.
Redness; everything is redness.
Dry redness interspersed with fine white shreds of skin;
strangely shimmering like a polished, uneven slab,
which now gasps for air, takes a deep breath;
exhaling the last remnants of pressure, tightness, and pulling.

A few more photos for Dr. D.; she'll be satisfied, because everything is dry and it's just old, damaged skin.

I tear open the compress packs; one after another. Six folded together into a swab should be enough.

I soak it in Octenisept until it starts to drip. Then I place it on the polished slab and gently wipe along it.

Wonderful.
Wonderful
coolness.
And wonderful moisture.

Because the slab doesn't just want to breathe—it also wants to drink, to feel *the morning dew—and I apply it,*
and suddenly everything becomes quiet, just like back then, in the fall, on the path through the orchard behind the chicken coop, where the fog still lingered and the knee-high grass softened my army pants and even seeped through my sturdy work boots.
Crates full of apples are waiting
there, to be filled further,
which is why I reach into the grass, grab an apple; the
dew is cool,
on young fingers and all the way down into my lungs; and I belong to the land and tend to its affairs, and that's what they call work, and there's nothing more to do.

Again and again I wipe along the surface; I enjoy the morning dew or night dew; like Dr. D., I clean my toes and the spaces between them, and then let myself slide back briefly onto my forearms.

Looking out at the countryside from the ceiling, looking down at myself.

The redness now looks refreshed, and there is a relaxed calm in my right foot, while the left one throbs, swells, and rears up beneath the old bandage. But I ignore it and allow myself the peace, just as I used to among the trees,
when the dew would dry and the warmth would
come, Indian Summer,
and the old army blanket is sturdy enough to keep me dry, even when you throw yourself on top of me,
I can dream of Indian Summer;
how well you would have fit in there, you who were still unborn back then.
And quickly you pull my pants down a bit and your dress up,
pull your panties aside between your firm brown stockings and are
already on top of me, taking me inside you,
and from above, your swelling, dripping dew is now wetting the blanket.

I tear open packs of compresses, one after the other. Six folded together into a swab should be enough.

I generously spread *Bepanthen wound and healing ointment* on it and then begin to wipe over the redness; *anything but the ulcer itself*, Dr. D. said.

The cooled skin continues to relax, and with every wipe, everything becomes smoother, and everything around the ankle now feels almost new.

I can dream of an Indian summer.

My *Summer* is here now, and so is the one for my right side—the foot side—and, fittingly, it's getting loud in the "Indian camp" out at the end of the hallway. Because the rougher, scratchier voice—Ezra—is demanding a midnight bottle, and 20 seconds later, Tim is doing the same; but with my unbandaged foot, I can't leave my post—under no circumstances can hostile microbes get onto the skin that's just been cleaned and is now breathing. But I can already hear you running, and a minute or two later, you've got everything under control.

Now just this: a new mesh over it, a few overlapping compressions; secure everything with the gauze bandage. And then move on to the left foot. Do the same there, repeat everything until a firm, almost thick bandage covers the other red, swollen area as well.

What's actually wrong with your foot?

The newcomer in the drug group had been eyeing my left leg—which was positioned toward him—for quite some time.

Ah, both of them are swollen! What's wrong with your feet?

Now that I moved slightly, he's seen the right one too. I explain it to him.

Does it hurt?

I describe it to him. *What*
do you take for it? Nothing.
How is that possible?
By not taking anything. And
what do you do then?
I just endure it. I train my body to cope with pain.

G., my co-therapist, just nods. It's one of her favorite topics: *learning about pain*, learning to cope with pain—*because the body can do it*, as she knows from practical experience. She's only a little younger than me and still rides downhill. *Real downhill*.

Twenty minutes later, we end up talking about masochism.

Yes, the sadist derives pleasure from the whip, but the masochist gets nothing. *She must not enjoy the pain*, one of the four MEN in Pauline Réage's **The Story of O** explains to the others, while he runs the rod—soaked in water to keep it supple—across the young woman's buttocks and thighs. For the sub, it's not about deriving pleasure.

"*Maybe there is*," interjects another group member with a background in the natural sciences. *"A reward that comes later—a positive reaction from the nervous system that you aren't even consciously aware of*." Plain old naturalism at its finest.

I lie down on my blanket once more and examine my red legs. Whipped raw by a thrombosis and its aftermath, they lie there; I've come to realize by now that there's nothing to be gained. I will continue to be lashed; just like *O*. And I understand better than ever that all of this is really just about endurance. Why some people train for this through sex, of all things, lies in the structure of trivial eroticism, which Georges, Monsieur Bataille, describes so wonderfully:

It is about prohibition, about transgression, about the violence inherent in every transgression—and which therefore always has something of a *sacrifice* about it. The climax of the erotic game—the *Great Fuck*—therefore always has something of a *sacrifice* about it, in which flesh is *split*, *impaled*, and made *red*. Like the animal on the sacrificial altar, which, in this *annihilation*, in this *unbearability*, ceases to be an animal. Rather, it is now merely a *form of being* that unites with the *Great Being*; it is its *manifestation*. The same applies to the flushed, blood-filled flesh—whether fucking or being fucked: it is now merely being, because in the final excess, even pleasure is ultimately lost, worn away. And only the inner (sensory) experience remains, lying on the altar that is about to be set ablaze. Which is neither good nor bad, but merely a *constatation* and *an endurance*, in and through which one ultimately sheds and loses ***ONESELF***. And, at least for a moment, has the impression that the Great Being *IS* through one *and LOOKS THROUGH ONE*

The masochist seeks to reach this point by *a swift, direct path*, by literally throwing herself headlong into the *act of sacrifice* and into the *state of being a victim*; she immediately becomes *the one who endures* and, consequently, a *medium of Being*, which is ultimately established as *a way of life* far beyond sex.

In this respect, every masochistic sacrifice is a *religious act* or an act of *mediumship for Being*, and likely **so** is **every act of endurance.** Which everyday life seems to confirm:
I was still raised and shaped by religion;
I am still capable of enduring and derive something from it;
many—most—young people are not, and therefore often no longer even understand what *ENDURANCE* means.

Strictly speaking, I am even a *master of endurance* and, in that sense, of *erotic existence,* which is why the *red legs* also bring a subtle sense of happiness.

So once again I stretch out on the blanket; the one in the orchard,
and once again you pull my pants down, and once
again you lift your dress up, and once again you pull
your panties aside,
but this time I see the blush that immediately spreads over my own blush; and then there's only your dew, mingling with the dew of the landscape.

He is at home, the Holy Eroticist.

1000Kisses740after

Session Bataille, 29 octobre 2026

22 h / 3 h 40, C. – Je commence par le pied droit. Le Dr D. m'a dit de documenter chaque étape par des photos. C'est pourquoi je photographie déjà la couche extérieure du bandage.

Ce n'est pas idéal. Je dois activer le flash

On aperçoit de petites taches sur les bandages de gaze, malgré un coussin d'argent et deux ou trois couches de compresses stériles en dessous.

Je commence par découper les bandages ; en les soulevant, j'écarte également les compresses sur le côté. La pression, la tension, la sensation de tiraillement des deux derniers jours s'atténuent brusquement.

Des taches sombres, ressemblant à du pus, sont visibles sur leur face inférieure ; ces taches sont également visibles sur la face supérieure du coussin d'argent.

Photographie de plaies. Une activité à part entière

Je redoute le *filet Lomatuell* sous l'argent. Je m'attends à ce qu'il soit collé à la peau lésée, qui me semble déjà rouge et recouverte de croûtes jaunes. Mais dès que je tire légèrement sur le coussin, le filet se met en mouvement. Je dois tirer à trois ou quatre endroits, une douleur insignifiante. Puis il est déjà détaché et le pied se trouve devant moi.

L'ulcère inférieur est recouvert d'une croûte brun-
jaune, l'ulcère supérieur aussi,
des taches rouges par-dessus, entrecoupées de rose,
des taches rouges sur les côtés, parsemées de pourpre ; de nouveaux
ulcères menaçants. Rougeur ; tout n'est que rougeur.
Une rougeur sèche parsemée de fins lambeaux de peau blanche ;
étrangement chatoyante comme une plaque polie et irrégulière,
qui, à présent, halète, respire profondément ;
expirant les derniers vestiges de pression, de tension, de tiraillement.

Encore quelques photos pour le Dr D. ; elle sera satisfaite, car tout est sec et ce n'est que de la vieille peau lésée.

J'ouvre des paquets de compresses ; l'un après l'autre. Six compresses pliées ensemble pour former un tampon devraient suffire.

Je l'imbibe d'Octenisept jusqu'à ce qu'il commence à dégouliner. Puis je le pose sur la plaque polie et l'essuie délicatement.

Merveilleux. Une
fraîcheur
merveilleuse.
Et quelle merveilleuse humidité.

Car la dalle ne veut pas seulement respirer, elle veut aussi s'abreuver, sentir *la rosée du matin*, *et je l'applique,*
et tout à coup, tout redevient calme comme à l'époque, en automne, sur le chemin menant au verger derrière le poulailler, là où la brume persistait encore et où l'herbe, haute jusqu'aux genoux, ramollissait mon pantalon militaire et s'infiltrait même à travers mes solides chaussures de travail.
Des caisses pleines de pommes y
attendent d'être remplies davantage,
c'est pourquoi je plonge la main dans l'herbe, j'attrape la
pomme ; la rosée est fraîche,
sur mes jeunes doigts et jusque dans mes poumons ; et
j'appartiens à la terre et m'occupe de ses affaires, et
c'est ce qu'on appelle le travail, et il n'y a rien d'autre à
faire.

Je passe et repasse ma main sur la surface ; j'apprécie la rosée du matin ou celle de la nuit ; comme le Dr D., je nettoie aussi mes orteils et les espaces entre eux, puis je me laisse glisser brièvement vers l'arrière, sur mes avant-bras.

Je regarde la campagne depuis le plafond, je me regarde moi-même d'en haut.

Le rouge semble désormais revigoré et un calme détendu règne dans le pied droit, tandis que le gauche, sous son vieux bandage, palpite, ondule et se cabre. Mais je l'ignore et je m'accorde ce moment de répit, comme autrefois parmi les arbres,
quand la rosée s'évaporait et que la chaleur
arrivait, l'été indien,
et la vieille couverture militaire est suffisamment solide pour que tout reste sec
sous moi, même quand tu te jettes sur moi,
je peux rêver de l'été indien ;
comme tu aurais bien trouvé ta place là-bas, toi qui n'étais pas encore née à l'époque.
Et rapidement, tu baisses un peu mon pantalon et remontes ta robe,
tu écartres la culotte entre tes bas marron bien serrés et tu es déjà sur
moi, tu me prends en toi,
et d'en haut, ta rosée gonflante et ruisselante mouille désormais la couverture.

J'ouvre des paquets de compresses, l'un après l'autre. Six compresses pliées ensemble pour former un tampon devraient suffire.

J'étale généreusement *de la pommade Bepanthen pour les plaies et la cicatrisation* dessus, puis je commence à l'étaler sur la zone rougie ; *tout sauf la plaie elle-même*, a dit le Dr D.

La peau rafraîchie continue de se détendre, et à chaque passage, tout devient plus souple ; tout autour de la cheville, on a désormais l'impression que tout est presque comme neuf.

Je peux rêver d'un été indien.

Mon *« été »* est là maintenant, ainsi que celui de mon côté droit, du côté du pied, et comme par hasard, ça commence à faire du bruit dans le campement indien, dehors, au bout du couloir. Car la voix plus rauque et plus grinçante, celle d'Ezra, réclame un biberon de minuit, et 20 secondes plus tard, Tim en fait de même ; mais avec mon pied non bandé, je ne dois pas quitter mon poste de garde : les microbes ennemis ne doivent en aucun cas atteindre la peau qui vient d'être nettoyée et qui respire à présent. Mais je t'entends déjà arriver en courant et, une ou deux minutes plus tard, tu as déjà tout sous contrôle.

Il ne reste plus qu'à : poser un nouveau filet par-dessus, faire quelques compressions qui se chevauchent ; fixer le tout avec la bande de gaze. Puis passer au pied gauche. Y faire la même chose, répéter tout le processus jusqu'à ce qu'un bandage solide, voire épais, recouvre également l'autre rougeur, la plaie.

Au fait, qu'est-ce que tu as au pied ?

Le nouveau venu dans le groupe de toxicomanes observait depuis un moment déjà ma jambe gauche, qui était tournée vers lui.

Ah, ils sont tous les deux enflés ! Qu'est-ce qui ne va pas avec vos pieds ?

Comme je me suis brièvement déplacé, il a maintenant vu le pied droit aussi.

Je lui explique.

Est-ce que ça fait mal ?

Je lui décris la situation. *Que*
prenez-vous pour soulager ça
? Rien.
Comment ça se fait ?
En ne prenant rien. Et que
faites-vous alors ?
Je tiens simplement le coup. J'entraîne mon corps à gérer la douleur.

G., ma co-thérapeute, se contente d'acquiescer. C'est l'un de ses sujets de prédilection : *apprendre à connaître* la *douleur*, apprendre à la gérer, *car le corps en est capable*, comme elle le sait par expérience. Elle n'est que légèrement plus jeune que moi et pratique toujours le VTT de descente. *Du vrai VTT de descente*.

Vingt minutes plus tard, nous en arrivons au masochisme.

Oui, le sadique prend son pied avec le fouet, mais le masochiste n'y gagne rien. *Elle n'a pas le droit de prendre du plaisir dans la douleur*, explique l'un des quatre « MAÎTRES » dans *« L'Histoire d'O »* de Pauline Réage aux autres, tandis qu'il fait claquer sur les fesses et les cuisses de la jeune femme la verge trempée dans l'eau et maintenue souple. Pour la soumise, il ne s'agit pas de prendre du plaisir.

« *Peut-être que si* », intervient un autre membre du groupe, de formation scientifique. *Une récompense différée, une réaction positive du système nerveux dont on n'a pas conscience*. Du naturalisme à l'état pur.

Je m'allonge à nouveau sur ma couverture et j'observe mes jambes rougies. Marquées par une thrombose et ses séquelles, elles sont là ; j'ai désormais compris qu'il n'y a rien à gagner. Je vais continuer à être malmenée ; comme *O*. Et je comprends mieux que jamais que tout cela ne repose que sur la capacité à endurer. Si certaines personnes s'entraînent justement à cela à travers le sexe, c'est en raison de la structure de l'érotisme trivial que Georges, Monsieur Bataille, décrit si merveilleusement :

Il y est question d'interdiction, de transgression, de la violence inhérente à toute transgression, et qui revêt donc toujours quelque chose d'un *sacrifice*. L'apogée du jeu érotique, la *Grande Baise*, a donc toujours quelque chose d'un *sacrifice*, où la chair est *fendue*, *empalée*, rougie. Comme le bétail sur l'autel sacrificiel, qui, dans cette *destruction*, dans cette *insupportabilité*, cesse d'être du bétail. Il ne s'agit plutôt plus que d'un *Être* qui s'unit au *Grand Être* ; dont il est *la manifestation*. Ce qui vaut également pour la chair rougie, gorgée de sang, qu'elle baise ou qu'elle soit baisée : ce n'est plus qu'Être, car dans l'excès final, même le plaisir finit par se perdre, s'effacer.

Et il ne reste plus que l'expérience intérieure (du sens) de giser sur l'autel qui va maintenant être incendié. Ce qui n'est ni bon ni mauvais, mais simplement une *constatation* et *une endurance*, dans et avec lesquelles on finit par se dépouiller de SOI-MÊME et se perdre. Et où l'on a, au moins l'espace d'un instant, l'impression que le Grand Être *EST* à travers soi *et REGARDE À TRAVERS SOI*

C'est ce point que le masochiste souhaite atteindre par *un chemin rapide et direct*, en se précipitant littéralement tête baissée dans le *sacrifice* et dans le *fait d'être une victime* ; il devient aussitôt *celui qui endure* et, par conséquent, un *médium de l'Être*, qui s'établit finalement comme *une forme de vie* bien au-delà du sexe.

À cet égard, tout sacrifice masochiste est un *acte religieux* ou un acte de *médiumnité pour l'Être*, et c'est probablement **aussi** le cas **de toute endurance.** Ce que la vie quotidienne semble confirmer :

J'ai encore reçu une éducation religieuse qui m'a marqué ;
je suis encore capable de supporter et j'en tire encore quelque chose ;

beaucoup, la plupart des garçons, ne le sont pas et ne comprennent donc souvent même plus ce que signifie « *ENDURER* ».

À vrai dire, je suis même un *maître de l'endurance* et, à ce titre, de *l'existence érotique,* raison pour laquelle les « *jambes rouges »* me procurent aussi un bonheur subtil.

Je m'étire donc une nouvelle fois sur la couverture ; celle du verger,
et une fois de plus, tu fais glisser mon pantalon vers le
bas, et une fois de plus, tu remontes ta robe, et une fois
de plus, tu écartres ta culotte,
mais cette fois, je vois la rougeur qui vient se superposer à la mienne ; et
puis il n'y a plus que ta rosée, qui se mêle à celle du paysage.

Il est chez lui, le saint éroticien.

1000 baisers 740 après